

**Zur Geschichte
der medizinischen Fakultät**

von

Dr. med. Julius Geppert,
o. Professor der Medizin an der Universität Gießen.

Seitenhinweise in Text und Anmerkungen beziehen sich stets auf die unten auf der Seite in Klammern stehende Paginierung.



Wer die Geschichte des medizinischen Unterrichtes an den deutschen Hochschulen studiert, erkennt leicht, daß zwei Perioden sich von einander deutlich sondern: die ältere, in welcher die Überlieferung, in der Gestalt des geschriebenen oder gedruckten Heftes, herrschte, und die jüngere, welche sich auf die Beobachtung stützte. Auch unsre Hochschule zeigt den gleichen Werdegang; die entscheidende Wendung, der Bruch mit dem älteren Herkommen vollzog sich in relativ kurzer Zeit; und zwar geschah dies in der Periode, die den Freiheitskriegen unmittelbar folgte, unter der Regierung des Großherzogs Ludwig. Was vor dieser Zeit liegt, wird heutzutage kaum noch beachtet; doch bietet gerade der Gegensatz zur modernen Entwicklung so manches Interessante, über das ich hier kurz berichten möchte¹.

Die Zahl der medizinischen Lehrer hat recht beträchtlich geschwankt. Im 17. Jahrhundert betrug sie drei bis vier, um im Beginn des achtzehnten sogar auf sechs zu steigen. Doch bald fiel sie auf drei, zwei und sogar einen herab (so zum Beispiel in den Jahren 1749 und 1750). Später hob sie sich wieder auf zwei und drei, und betrug im Jahr 1810 sechs. Doch auch diese nicht gerade große Zahl war keineswegs förtwährend für die Universität tätig. Abgesehen von langwierigen Krankheiten, deren die Vorlesungsverzeichnisse öfters gedenken, heißt es auch mehrfach: „ubi per negotia Aulica potuerit, collegium instituet“ oder eine ähnliche Redewendung. Im Konflikt zwischen dem Dienst bei Hof und dem bei der alma mater siegte der erstere. Mancher sagte einfach (so Möller im Jahr 1702 und den folgenden Jahren), seine Praxis erlaube ihm keine Vorlesungen. Auch das Rektorat war eine ausreichende Entschuldigung, sich seinen Verpflichtungen als Lehrer zu entziehen, wie es Heyland 1683 und Hert 1744 offen aussprechen; und der später noch mehrfach zu erwähnende Dillenius sagt sehr mürrisch (1704), daß er erst dann

¹ Das folgende im wesentlichen nach den alten Vorlesungsverzeichnissen, die allerdings große Lücken aufweisen, und nach Nebel: *Clarissimos doctosque aliquot condidatos . . commentat atque professorum qui Medicinam in acad. Giess. docuerunt, conspectum praemitit.* Gießen 1802.

wieder ans Lesen denken könne, wenn er glücklich die Mühen des Rektorats hinter sich habe („*simulac oneroso Rectoratus Officio feliciter defunctus fuerit*“). Offenbar war schon damals der Rektor ein vielgeplagter Mann. Es gab noch andere Gründe, aus denen Collegia nicht zustande kamen. Nicht jeder ist so offenherzig, wie Dillenius, der auch in den Vorlesungsverzeichnissen aus seinem Herzen keine Mördergrube machte und (1693) schrieb, er werde in diesem Semester „*artuum historiam naturalem anatomicam*“ lesen, „*quam superiore bruma ob Philiatorum oscitantiam ac indiligentiam inexcusabilem absolvere nequii*“. Ein andermal zeigt er an: „*Compendium institutionum medic. Waldschmidtianum absolvet*“, „*ob Auditorum distractionem hactenus interruptam*“. Doch mag angeführt werden, daß der zornige Schreiber dieser Anzeigen am „zurückgetretenen Podagra“ gestorben ist. — Wichtige Fächer, wie die Anatomie werden jahrelang nicht gelesen, so zum Beispiel von 1742 bis 1750, um dann erst mit der Berufung von Gerhard Andreas Müller wieder in den Lektionskatalogen zu erscheinen.

Daß in jenen Zeiten der Einzelne Disziplinen vorzutragen hatte, die uns außerordentlich heterogen erscheinen, ist wohl allgemein bekannt. Auch unsre Vorlesungsverzeichnisse zeigen es. Der eben genannte Müller, Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik las bei seiner Ankunft nur über Junkers chirurgische Tafeln und Heisters anatomisches Compendium; doch schon im nächsten Jahr erscheint eine weit reichhaltigere Musterkarte: Vor 9 Uhr wird ein Kolleg über chirurgische Operationen gelesen, um 9 Uhr eines über Anatomie, in dem gleichzeitig die Funktionen und der Gebrauch der tierischen Teile erläutert wird. Um 3 Uhr nachmittags liest er über die allgemeinen Prinzipien der Chemie, die Grundlagen der *materia medica*, und der pharmazeutischen Kunst, dabei wurde noch mitgenommen die Konstitution der natürlichen Körper, ihre Wechselbeziehungen, Kräfte etc. und dies durch Beobachtungen und Experimente verdeutlicht. Außerdem stand er auf Wunsch auch für „andere Teile der Medizin“ den „*suavissimis commilitationibus*“ zur Verfügung. Allerdings wurde ihm späterhin nachgesagt, er sei doch mehr Theoretiker, als Praktiker gewesen, was wir sehr begreiflich finden dürften. Auch solche Professoren der Medizin gab es, die gleichzeitig Mathematik trieben und lehrten, so den Johannes Tack aus Wetzlar, der seine Antrittsrede als zweiter Professor der Medizin über die Quadratur des Zirkels hielt. Nebenbei war er auch „*professor eloquentiae*“ und endlich auch „*Professor physices*“, und zeigte als solcher ein Kolleg an: „*In physicis lustrata coeli terraeque facie ad maris abyssum descendet, atque aquarum naturas et ea quae in aquis sive degunt, sive inveniuntur, scrutabitur*“. Späterhin war der Vielbewanderte „*plerumque absens*“ — als Leibarzt des Landgrafen Ludwig VI. zu Darmstadt, wo er auch starb. Jakob Müller aus Torgau war Professor der Mathematik und Medizin; es ist sehr verständlich, wenn er seine Antrittsrede (1725) hielt über das Thema, „daß die Verbindung von Mathematik und Medizin nützlich und angenehm sei“. Zum Schluß aber kann mit Stolz darauf hingewiesen

werden, daß der erste Professor der Medizin an unserer Hochschule, Johannes Münster aus Heilbronn, *poeta laureatus* war. Als Mediziner hat er des Hippokrates' Lehre von der Purgation gegen mehrere Zweifler tapfer verfochten.

Von den Gegenständen, die gelehrt wurden, sei zuerst der Anatomie gedacht. Die erste Sektion einer menschlichen Leiche machte Gregor Horst 1615, der im Jahr 1617 eine zweite folgte. Das Material war offenbar ziemlich rar. In der Folge (zum Beispiel 1653 und 1656) findet sich dann die Anzeige, menschliche Sektionen würden stattfinden, wenn es Leichen gäbe („*ubi subjecta idonea adfuerint, dissectiones anatomicas instituet'*“). Infolgedessen seziierte man Tiere, damit die Studenten, „falls einmal die Gelegenheit käme, besser vorbereitet an den menschlichen Leichnam träten“. Im übrigen findet sich ursprünglich häufig nur die Anzeige, der Betreffende werde Anatomie lehren, doch folgen, späterhin namentlich, auch Spezialkollegia, als frühestes wohl das über die blutbildenden Eingeweide (1656). Ende des 17. Jahrhunderts werden speziell aufgeführt: *Historia anatomica artuum*, *Osteologia*, *Myologia*, *Neurologia*. Im 18. Jahrhundert wird dann Anatomie mehrfach nach dem Compendium Heisteri angezeigt. Michael Heiland vermacht 1693 der Universität 50 Gulden zur Gründung eines anatomischen Theaters, die 1720 wirklich erfolgte, allerdings wohl in sehr bescheidenem Maßstabe. Im 18. Jahrhundert wird dann Physiologie als besonderes Kolleg (zum Beispiel nach Boerhave) angekündigt. Von sonstigen propädeutischen Fächern wurden Botanik und Chemie gelehrt. Das erste botanische Kolleg, von dem unsre Vorlesungsverzeichnisse berichten, ist das von Metzger gewesen (1656), in dem er versprach, die Geschichte aller officinellen Pflanzen, „sowohl der einheimischen, wie der fremden“ zu erzählen. Es wurden schon frühzeitig botanische Exkursionen in die Gärten und die Umgegend gemacht, und im Jahr 1705 erwähnt Barthold, daß er einheimische und fremde Pflanzen im *hortus academicus* demonstrieren werde. Hert will 1741 über die „*deliciae rei herbariae*“ berichten. Chemische Vorlesungen für Mediziner wurden schon im 17. Jahrhundert gehalten; die Klage, daß sie unnötig ausführlich seien, scheint schon damals aufgetaucht zu sein; wenigstens verspricht Horst (1653) ein Kolleg, in welchem er die Chemie „so kurz wie möglich“ („*qua poterit brevitate*“) darstellen wolle. Es umfaßte die Methode, Salze, Spiritus, Öle und Magisteria herzustellen. 1705 zeigt Valentini eine „*Chymia rationalis et experimentalis*“ an. Noch im Jahr 1765 hielt der Kliniker Baumer die chemische Vorlesung.

Der „*materia medica*“ widmete man sowohl im 17. wie im 18. Jahrhundert eine eingehende Betrachtung. Das erste hierher gehörige Kolleg ist das von Roetel (1667), eine „*Explicatio medicamentorum officinalium*“. Im 18. Jahrhundert wird dann „*materia medica*“ gelesen nach Paul Hermann, nach Theurer, nach Meal etc. Im Jahr 1702 versprach Valentini die „*Genesis et facultates simplicium medicamentorum*“ so zu erklären, daß man sie nachher als Arzt wirklich brauchen könne („*ut in praxi medica usui esse possint*“). Da ferner aber das nur Gehörte nicht recht eindrucke, werde er die „*materia medica*“ nach Samuel

Dale, der „*inspectio ocularis*“ unterwerfen, und auch Zeichnungen beibringen. Im selben Vorlesungsverzeichnis zeigt Möller noch die „*pars pharmaceutica medicinae*“ und die „*materia medica selectior*“ an. Dazu kamen auch Vorlesungen über Rezeptur. Man sieht, es war ausreichend gesorgt.

Wenden wir uns nunmehr zu den klinischen Fächern, so interessiert wohl in erster Linie, wie weit den Studenten praktische Fälle gezeigt wurden. Im allgemeinen scheint nach der Richtung bei uns nicht mehr getan worden zu sein, als anderwärts auch, das heißt sehr wenig. Valentini zeigt 1698 ein Konsultatorium an für die Kandidaten der Medizin, und demonstriert „*hic casus non ubique obviqs e Praxi clinica*“. Weiter zeigt Möller, der ursprünglich Arzt in Nidda war und nach Nebel „*in practicis potissimum utilem operam praestitit*“, an (1702), er werde „nicht nur nach dem Buch“, sondern auch am Krankenbett die „*Idea morborum*“ und deren „*causas et signa*“ auseinander setzen. Und ein andermal annonziert er, er werde die Philiatris ans Krankenbett führen, und ihnen dort beibringen, worauf sie zu achten, und wie sie zu kurieren hätten. Aber es macht einigermaßen bedenklich, daß er diese nützlichen Anerbietungen gerade in den Anzeigen macht, wo er von vornherein sagt, daß ihm seine Praxis kaum erlauben werde, etwas für die Universität zu tun („*in academia morari*“). Als er dann ohne diese bedeutsame Beschränkung anzeigt (1704), sagt er nur: er werde den Philiatris „*quosvis ipsi obvientes aegrotos*“ vorführen. Und späterhin fiel auch dieser Zusatz weg. Er las dann, wie alle andern. Im Jahre 1768 zeigte Baumer ein „*Collegium pathologico-therapeuticum*“ an, „*casibus clinicis illustratum*“.

War es also mit den demonstrativen Vorlesungen mäßig bestellt, so gab es theoretische genug.

Am eingehendsten hat wohl der mehrerwähnte Dillenius sein Feld bearbeitet. Er las 1699 die *Physio-Pathologia „infimi ventris“* und „*medii ventris*“, 1701 die „*supremi ventris*“ und in einem besondern Kolleg die des Kopfes. Im nächsten Semester zeigte er dann an „*organa sensuum externorum physio-pathologicae*“ und 1702 „*Oculorum Physiologiam et Pathologiam*“, außerdem aber noch „*Aurium ac reliquorum sensuum externorum Historiam physio-pathologicam*“. Den Schluß bildet dann eine Vorlesung (1702) über die „*theoria et therapia narium et olfactus orisque ac linguae*“. Das Kolleg über die „*morbi infimi ventris*“ ist eines der frühesten unsrer Hochschule. Es wurde schon 1656 von Tack angezeigt, einschließlich der Lehre vom Hydrops und Icterus. Sonst findet sich im 17. Jahrhundert die Unterscheidung, daß Tack im Winter die „*morbi hyemales*“ liest, und im Sommer die „*morbi aestivales*“ (1656 und 1657). Andere waren weniger eingehend, zeigten einfach eine „*Nosologia*“ an (Strauß 1663) oder eine „*doctrina morbis cognoscendis praecavendis curandis dijudicandis*“ nach den *Idea Jonstonis* und den Sentenzen des Hippokrates, Galen etc. (Heyland 1688). Valentini las im Jahr 1726 ein Kollegium „*paniatricum*“. Von Spezialkollegien werden im 17. Jahrhundert gehalten die Diätetik, die Lehre von den Abführmitteln (1666 und 1688) und die Lehre vom Puls (1682).

Einen charakteristischen Einblick aber in das, was damals wohl die Gemüter am meisten bewegte, gibt folgende Anzeige Heylands 1643: „Praxin medicam ex cathedra docebit, ut constet, citra necessitatem a scholis saepenumero recedere modernos, . . . veterum esse calcandam viam, si suae conscientiae aegrorumque votis consultum velint“. Die Autorität der Antike hatte schon manchen Stoß bekommen seit Vesal, und seit durch die Entdeckung Amerikas neue Heilmittel und eine neue Krankheit nach Europa gekommen waren. Die Ärzte hatten sich selbst helfen müssen, da die Lehren des Hippokrates und Galens nicht mehr ausreichten. Und der Verfasser dieser Anzeige ahnte wohl schwerlich, daß auch die so feststehende Lehre vom Fieber, die noch kein Arzt anzutasten gewagt hatte, binnen kurzem einen tödlichen Stoß bekommen sollte. Gerade damals wurde die Chinarinde nach Europa gebracht und hielt trotz aller theoretischen Bedenken ihren Siegeszug durch die Länder des Abendlandes.

Das 18. Jahrhundert scheint dann eine weitere Spezialisierung im Unterricht eingeführt zu haben. Für die Anfänger wurden „institutiones medicinae“ gelesen (1701 Valentini, 1726 Verdries, 1748 Hilchen). Nachher hörte man „Praxis medica“, deren Wert wohl damals hin und wieder etwas angezweifelt worden ist. Wenigstens schnitt Valentini (1704 und 1727) der Sicherheit wegen jeden skeptischen Gedanken ab, indem er seine „praxis infallibilis“ anzeigte. Er empfahl besonders das Kolleg noch deshalb, da es „nova facillique methodo“ gegeben werde. — Die Reklame ist keine moderne Erfindung. — Für Vorgeschrittenere gab es wohl auch eine „Praxis specialis“ (Verdries). Sonst wurde Diätetik nach den Scholae Salernitanae (1705), Semiologie, die Lehre von den Fiebern, vom Aderlaß und der Purgation noch besonders gelesen. Auch Disputationen über alle denkbaren Themen wurden angezeigt.

Daneben tauchen als neue Lehrgegenstände Chirurgie und Geburtshilfe auf. 1742 zeigt Hert ein „auf Verlangen“ zu haltendes Colleg über Chirurgie an. 1751 liest Müller nach den Tabulae chirurgicae; 1755 gibt es „Institutiones chirurgicae“ und eine Verbandlehre. Im selben Jahr liest Alefeld „Elementa artis obstetriciae“ und 1768 die „ars obstetricia“.

Eine rara avis aber scheint ein Kolleg Valentinis (1699) gewesen zu sein: „Pathologiam verasque morborum causas e sectionibus cadaverum hominum ad imitationem Barthelini“. — Woher er das Material bezog, habe ich nicht ermitteln können.

Wenn wir in den letztgenannten Vorlesungen das Nahen einer neuen Zeit sehen, die vom Arzt noch mehr verlangte, als nur die Behandlung innerer Krankheiten, — eine Forderung, die allerdings erst sehr viel später verwirklicht wurde —, so fehlt über einen wichtigen Zeitabschnitt unsrer Fakultät das Material, aus dem wir uns ein Bild von den Veränderungen machen könnten. Die Lektionskataloge brechen 1768 ab, um erst wieder zu beginnen im Jahr 1810. Und doch wäre hier eine genauere Nachricht recht erwünscht. Denn das Vorlesungsverzeichnis von 1810 ist nach jeder Richtung hin ein andres. Zunächst ist es deutsch geschrieben, und dann erkennt man nunmehr einen

festen Lehrplan. Schnell nacheinander erscheinen jetzt die Vorlesungen, in denen der Student nicht nur Hörer, sondern auch Täter der Wissenschaft wird. Schon der Vorlesungskatalog von 1810 zeigt „Unterricht im Sezieren“ an, der schnell weiter ausgebildet wurde. 1821 ist er bereits vierstündig. Im Sommer 1810 aber zeigt Balsler zum erstenmal an: „Klinische Übungen, verbunden mit einem Examinatorium“; eine Anzeige, die von jetzt an ständig wiederkehrt. Offenbar hat er hier seine Poliklinik benutzt. Im Jahre 1815 zeigt Ritgen an: Geburtshilfliche Klinik in der „Entbindungsanstalt“. Sehr bald werden dann besondere Touchierübungen gelesen, und im Jahr 1827 sogar Übungen im geburtshilflichen Operieren am Phantom und an der Leiche. 1828 liest Ritgen zum erstenmal Entwicklungsgeschichte.

1816 wird ein Verbandkurs angezeigt. Im Jahr 1825 erscheint die Ankündigung: „Die Eröffnung des neuen akademischen Hospitals und Klinikums wird, sobald die noch zu treffenden Einrichtungen vollendet sind, mit dem Anfang des Wintersemesters erfolgen“. Indes so schnell ging es noch nicht. Dieselbe Ankündigung erfolgte noch einmal im Mai 1830, und dann wurde in der Tat die neue Klinik für Chirurgie, innere und Augenkrankheiten eröffnet. An die alte Zeit aber gemahnt es, wenn jetzt Ritgen, der Chef der Entbindungsanstalt, auch noch den medizinisch-chirurgischen Unterricht im neuen Hospital anzeigt, woneben „Balsers klinischer Unterricht und klinische Übungen“ noch weiter bestanden. Wie ein altes Gemäuer unter Neubauten erscheinen noch hin und wieder Anzeigen des wackeren Nebel, wie: (1817) „Erklärungen des Celsus de re medica“ und 1822 über „Hippokrates' Buch von der Luft, den Wässern und Gegenden“. Daß daneben noch vieles als Kolleg gelesen wird, was wir uns jetzt nur in Verbindung mit klinischem Unterricht denken können (Gemütskrankheiten, Tierkrankheiten etc.), braucht nicht wunderzunehmen. Die Entwicklung, die damals begann, ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Diejenigen aber, die zu jener Zeit schuld waren, daß die Werke der großen Klassiker wieder in die Bibliothek wanderten, und aus dem praktischen Unterricht verschwanden, waren im Geist wohl bessere Schüler der Alten, als jene, die sie nach ihren Büchern lehren wollten. Denn, wenn die griechische Vorschrift ein vieljähriges Studium am Krankenbett vom Jünger der Kunst verlangte, und wenn der stolze Spruch des alten griechischen Arztes lautete, daß die Medizin dadurch eine so hervorragende Stellung unter den Wissenschaften einnehme, daß sie nur auf Erfahrung beruhe, so nahm man jetzt unbewußt diese Tradition wieder auf. Nur auf eines soll zum Schluß noch hingewiesen werden: Unter den Vorlesungen der medizinischen Fakultät vom Jahre 1821 erscheint auch eine „Über Pharmazeutische Chemie“ von Justus Liebig. Die neue Zeit, die mit Macht hereinbrach, kann nicht besser charakterisiert werden, als durch diesen Namen.